

eben ein nach positivistischen Grundsätzen unstatthaftes Verfahren ist. Dazu kommt, daß sich diese beiden Klassen von Erlebnissen psychologisch nicht wesentlich unterscheiden (wie die Fälle der vollständigen Halluzination zeigen).

In der Tat geht eine kritische Überlegung der Realität der Außenwelt von den zwei Klassen der Erlebnisse aus. Es ist auch zuzugeben, daß gewisse, als subjektiv bezeichnete Erlebnisse den objektiven an Deutlichkeit, Klarheit und Unvermeidbarkeit nicht nachstehen. Der Einwand übersieht jedoch, daß die meisten der als subjektiv bezeichneten Erlebnisse diese Eigenschaften nicht besitzen. Für gewöhnlich unterscheiden wir die beiden Klassen sehr deutlich. Vorstellungen der Einbildungskraft können wir nach Belieben hervorrufen, Sinneswahrnehmungen nicht. Sinneswahrnehmungen drängen sich mir unter gegebenen Verhältnissen auf (z. B. das Licht bei geöffneten Augen), ohne daß mein Wunsch oder Wille sie hintanhalten kann. Ja Sinneswahrnehmungen können sich mir sogar auch dann aufdrängen, wenn ich psychisch in keiner Weise auf sie eingestellt bin (z. B., wenn ich aus Unachtsamkeit dem heißen Ofen zu nahe komme), während eine solche Einstellung bei der Halluzination immer Voraussetzung ist.

Wären wir bloße Sinneswesen, so hätten wir keine Veranlassung, diesen Unterschieden der beiden Klassen von Sinneserlebnissen nachzuspüren. Da wir aber auch Verstandeswesen sind, suchen wir zunächst instinktiv und dann auch wissenschaftlich dafür einen zureichenden Grund. Wir können ihn weder innerhalb der Sinneserlebnisse und ihrer Beziehungen, noch allein auf seiten des erkennenden Subjekts finden. Wir sind also genötigt, darüber hinaus einen Grund zu suchen und anzunehmen: die Realität der

Außenwelt, die allein die Gemeinsamkeit der Erlebnisse und ihre Unvermeidbarkeit verständlich macht. Auch für uns handelt es sich nur darum, die Tatsachen „einzuordnen“, allerdings in einen größeren und umfassenderen Zusammenhang als bloß der Sinneserlebnisse. Schon unser Denkkakt, mit dem wir die Beziehungen der Sinneserlebnisse erfassen, ist weder ein Sinneserlebnis noch eine Beziehung zwischen Sinneserlebnissen. Er vermag diesen ganzen Komplex zu überschreiten. Auch der Positivist überschreitet ihn, indem er den Grundsatz des Positivismus aufstellt. Ja der Verstand muß in jeder seiner Handlungen über diesen, wie über jeden anderen, Bereich hinauslangen, indem er jede seiner Aussagen und Verneinungen in einen letzten und absoluten Raum, den Raum des Seins, stellt.

Die parapsychischen Phänomene schließen von sich aus die Realität der Außenwelt nicht aus, da sie sich zwanglos in die realistische Auffassung einordnen lassen. Die positivistische Deutung dieser Erscheinungen aber, wie sie P. Jordan gab, beruht nicht nur auf einer uneinsichtigen, willkürlichen und in sich widerspruchsvollen Hypothese (Voraus-Setzung), sondern tut auch den Phänomenen selbst Gewalt an, indem sie manche Tatsachen (wie die Materialisationen und die Verifizierbarkeit der Telepathie und des Hellsehens) unberücksichtigt läßt, andere hingegen (wie die Massenhalluzination) an falscher Stelle und gegen den Sinn der geforderten Zwischenstufentheorie einordnet.

Wenn wir uns hier gezwungen sahen, gegen Jordans Theorie Stellung zu nehmen, so tun wir das gegen den Positivisten und Philosophen, nicht gegen die wirklich achtunggebietende Leistung des Physikers.

Walter Brugger S. J.

Besprechungen

DAS CHRISTLICHE DEUTSCHLAND 1933 BIS 1945. Dokumente und Zeugnisse. Katholische Reihe. Freiburg i. Br. 1945/6, Herder.

Heft 4. **Der Eid des Hippokrates.** Die Grundgesetze der ärztlichen Ethik. Von Dr. med. Franz Büchner, Universitätsprofessor und Direktor des Pathologischen Instituts in Freiburg i. Br. (31 S.)

Als jahrhundertalte Grundgesetze der ärztlichen Ethik in Deutschland schwer umkämpft wurden, sprach Professor Büchner in

Freiburg über den Eid des Hippokrates. Das Schwergewicht der Ausführungen lag in der Begründung des Satzes: „Ich werde niemandem ein tödlich wirkendes Gift verabreichen, auch auf Verlangen nicht; ich werde auch keinen solch verwerflichen Rat erteilen.“ Eine kurze, aber treffende Psychologie des Arztes und seines Patienten, vorgetrieben bis in den sittlich-religiösen Kern, erhärtet von neuem die alte Forderung, daß auch in Grenzfällen die Ehrfurcht vor dem Leben das letzte Wort zu sprechen hat. Die Schrift zeigt, wie ein mutiger und kluger Mann auch während der

Tyrannis sich zum Sprecher des bedrohten und vergewaltigten Gewissens machen konnte.

P. Bolkovac S. J.

Heft 5. Das christliche Menschenbild und die Weltanschauungen der Neuzeit. Von Max Müller. (63 S.)

Das Heft enthält zwei Vorträge, die 1939 in der katholischen Studentenseelsorge in Freiburg i. Br. gehalten worden sind. Der erste, Weltanschauung und Menschenbild, untersucht zunächst den Einfluß, den die Weltanschauung als Einstellung und Struktur des Erkennens auf das einzelne Erkennen und die Haltung ausübt. Das Christentum ist keine Weltanschauung in diesem Sinn, sondern verträgt sich mit einer Mehrzahl verschiedener Weltanschauungen. Wohl aber schließt es gewisse Arten aus. Um christlich sein zu können, muß eine Weltanschauung die Gesamtwirklichkeit des Menschen anerkennen. Der Mensch darf weder als bloßes Leib-Seele-Wesen aufgefaßt werden; dies verschließt ihn in seiner Endlichkeit und zersplittert die Universalität in eine Vielzahl von Rassen, die sich nicht mehr verstehen. Nicht weniger aber verschwindet die Transzendenz des Menschen nach oben in einer Weltanschauung, die im Menschen nur den Geist sieht und ihm eine falsche Unendlichkeit zuschreibt. — Der zweite Vortrag, Christliches und modernes Menschenbild, zeigt, wie das Menschenbild des hl. Thomas diesen Bedingungen gerecht wird, und untersucht dann in knappen Strichen, wie die modernen philosophischen Systeme sich zu ihnen stellen. Das Ganze klingt aus in drei Grundsätzen, deren Aufstellung damals nicht geringen Mut erforderte, deren allgemeine Befolgung die Welt von unsagbarem Unheil bewahrt hätte. Ein kleines Bedenken regt sich bezüglich der Begründung der Liebe, wie sie M. kurz entwickelt; die Feindesliebe scheint da grundsätzlich auf die Christen eingeschränkt, während sie doch dem Willen und Beispiel Christi gemäß sich auch auf die Verfolger des Christentums ausdehnen soll. Wir würden den Grund der Feindesliebe darin erblicken, daß die Liebe reinste mögliche Initiative ist, die sich ihr Gesetz nicht reaktiv von fremder Haltung vorschreiben läßt, sondern von dem Werte der Person und dem strömenden Reichtum des eigenen Herzens, so wie der himmlische Vater seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse.

A. Brunner S. J.

Heft 6. Das bionome Geschichtsbild. Von Philipp Dessauer. (51 S.)

Hier werden die geistigen und seelischen Grundlagen des bionomen Geschichtsbildes untersucht, das den Menschen nur nach dem rassischen Wert und der Einordnungsfähigkeit in das Kollektiv einschätzt und ihn zu diesem „Ideal“ emporzuzüchten unternimmt. Es zeigt sich, daß die Grundlagen einer solchen Einstellung zwiespältig sind. Der Züchtungsgedanke setzt die mechanistische Auffassung des Lebens voraus, die Überzeugung, daß man durch geeignete Mittel und Eingriffe das Leben in seiner Entwicklung beherrschen und lenken kann. Dabei verschiebt sich aber unter der Hand die Wertung: das eben noch beherrschte Leben wird zum absoluten Wert, dem Geist, Freiheit und Persönlichkeit unbedenklich geopfert werden. Widerspruchsvoll ist auch die Rückwirkung auf den Züchter und sein Unternehmen. Dieses kann nur geplant werden am Ende einer liberalen Periode, die in absoluter Freiheit sich über alle sittlichen Gesetze hinwegsetzen zu können wähnt. Das Unternehmen selbst strebt einer immer größeren Ausschaltung jeglicher Freiheit zu, einer Bevölkering, die aus lauter Nummern besteht und jeder geistigen Initiative unfähig geworden ist. Damit erweist sich das Unterfangen als zum Scheitern verurteilt; denn eine solche Züchtung müßte sich über eine große Anzahl von Geschlechtern ausdehnen, um biologisch etwas zu erreichen, also über diese ungeheuren Zeiträume den gleichen Züchtungswillen gegen alles festhalten. Dagegen treten die sittlich verheerenden Folgen rasch ein, bevor der Versuch die Zeit gehabt hat, rassisch auch nur das geringste zu ändern. Der Gedanke enthüllt sich so als ein teuflischer Trug, dessen Verführung nur der Glaube widerstehen kann. — Der gedankenreiche und mutige Vortrag wurde im Juli 1943 gehalten.

A. Brunner S. J.

ZEUGNISSE DER BEKENNENDEN KIRCHE. Herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. jur. Erik Wolf. I. Wir aber sind nicht von denen, die da weichen (Hebr. 10, 39). Der Kampf um die Kirche. 80 (98 S.) 1946. Herstellung und Vertrieb im Verlag Herder, Freiburg.

Die Schrift ist das erste Heft der Evangelischen Reihe in der Sammlung „Das christliche Deutschland 1933 bis 1945“. Die Veröffentlichung dieser Reihe ist durch einen Verlag evangelischer Richtung (Furche-Verlag, Tübingen) vorgesehen. Aus technischen Gründen übernahm der Verlag Herder die Ausgabe dieses Heftes.